

# Vidas em comunhão

BRASILIANISCHE LUTHERANER IM JAHR  
DER FUßBALLWELTMEISTERSCHAFT

von Vera Gast-Keller

In diesem Frühjahr zählten die Zeitungen in Brasilien die Tage bis zur „Copa“, der Fußballweltmeisterschaft. In den Veranstaltungsstädten wie etwa Porto Alegre wurde noch bis zur letzten Minute gebaut. Fußball gilt in Brasilien als Kitt für die ansonsten gesplante Gesellschaft. Doch zur gleichen Zeit verstummten auch die lauten Proteste gegen das Megaereignis nicht.

Bei den Gesprächspartnern und -partnerinnen in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) hält sich die Begeisterung über die WM in Grenzen. Und fragt man, ob sie sich wünschen, dass Brasilien im Finale die ersehnte Trophäe gewinnt, winken sie erst recht ab: „Dann haben wir mindestens einen Monat Karneval.“ Lediglich bei einem unserer Freunde, und er wird am Tag der Weltmeisterschaft 80 Jahre alt, blitzt es in den Augen. Ja, er hat Karten für ein Spiel in Porto Alegre. „Wo das doch einmal hier bei uns ist, will ich mir das nicht entgehen lassen.“ Sind die Mitglieder der EKLBB immer noch keine richtigen Brasilianer, wie viele deutsche Namen wie Müller, Seelig, Schneider vermuten lassen? Die Vornamen klingen dann doch schon brasilianisch: Roberto, Adelar, Ligia. Zwar liegen die Wurzeln der EKLBB in Deutschland, aber längst ist sie eine Kirche „no Brasil“, das heißt „in Brasilien“. Da die ersten Einwanderer von Kaiserin Leopoldine gerufen worden waren, um das Land vor allem im Süden zu bebauen, lebten sie „auf der Kolonie“, wie man sagt. Das Leben war hart und entbehrungsreich. Die Kirche war vor allem eine Kirche der Gemeinden auf dem Lande. „Das hat sich heute geändert“, berichtet der Präsident der Kirche, Nestor Friedrich. Immer mehr Menschen sind in die Städte gezogen: Oft, weil das Land nicht reichte und sie landlos geworden waren, aber zunehmend auch, weil die Landwirtschaft sich verändert hat und mit einer urbanen Lebensweise vereinbar geworden ist. 2012 lebten bereits 84,9% der Brasilianer in Städten, prozentual fast genau so viel wie in Schweden (85,4%).

So ist das Leben in der Stadt auch zunehmend ein Thema, das die EKLBB beschäftigt. Nicht verwunderlich ist deshalb das Jahresthema 2014. Es lautet: „Vidas em comunhão – Leben in Gemeinschaft“. Die Jahresthemen gibt es seit Langem. Sie dienen dazu, dass sich alle Gemeinden, Kreise und Werke der in dem riesigen Land weit verstreuten Kirche konzentriert mit einer Thematik beschäftigen. Das Jahresthema wird in der Regel zu Beginn des neuen Kirchenjahres, also am 1. Advent, eröffnet, aber in der Gemeinde „Ascensão – Himmelfahrt“ in Novo Hamburgo ist es der Sonntag Laetare am 30. März 2014. Jeder Gottesdienstbesucher, jede Besucherin erhält ein Bild mit dem Jahresthema.



Das Plakat zum Jahresthema der lutherischen Kirche 2014 – Leben in Gemeinschaft – Fotos: Gast-Keller

Auch die Predigt bezieht sich auf den zugrundeliegenden Text aus Jeremia 29: „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jerusalem wegführen lassen gen Babel: Bauet Häuser, darin ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr Früchte essen möget; nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter; nehmet euren Söhnen Weiber und gebet euren Töchtern Männern, dass sie Söhne und Töchter zeugen; mehret euch daselbst, dass euer nicht wenig sei. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“

Unter diesem Bibeltext ist die Stadt abgebildet. Mit den Hochhäusern und Wolkenkratzern erinnert sie einerseits an die Großstädte São Paulo oder Rio, andererseits mit den engen, verschachtelten Häusern an die Favelas, die Elendsviertel dieser Großstädte. Brasilianische Wirklichkeit. Viele Menschen, die vom Land, von der Kolonie, in die Stadt gekommen sind, fühlen sich verloren in den Großstädten. Einerseits bietet das Leben in der Stadt viele Annehmlichkeiten, andererseits ist es auch geprägt von Gewalt und Anonymität. Der Text fordert dazu auf, das Leben in der fremden Stadt anzunehmen und zu gestalten. Zu „Shalom“ und einem „Leben in Gemeinschaft“ sind wir als christliche, respektive lutherische Gemeinden aufgefordert, so Pfarrer Hardi Brandenburg in Novo Hamburgo in seiner Predigt. Er fordert dazu auf, sich gegenseitig zu besuchen, aber mein Nachbar lacht: „Ach, die kennen sich doch gar nicht.“ Leben in Gemeinschaft ist offensichtlich eine lebenswichtige Aufgabe für die brasilianische Gesellschaft.

Unter dem Bild stehen einzelne Begriffe: „Zivilisation, Frieden, Gerechtigkeit, Demokratie, Schutz, Freiheit, Verschiedenheit, Präsenz, Diakonie, Ökumene, Glaube, Sieg, Harmonie, Dankbarkeit, Respekt, Hoffnung, Dialog, Teilhabe“. All das kennzeichnet ein Leben in Gemeinschaft und die christliche Gemeinde.

Was heißt zum Beispiel „Demokratie“ im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft?

„Wir fragen uns im Zusammenhang mit dem Bau der gigantischen Stadien“, berichtet der Kirchenpräsident Nestor Friedrich, „wer das eigentlich beschließt und ob die Bevölkerung, etwa die Menschen in der Umgebung eines Stadions, ein Mitspracherecht hatte. Das ist nicht so. Und wer zahlt? Das Volk nimmt an der Wahl teil, doch das ist auch alles an demokratischer Beteiligung.“

Die Kirche hat beschlossen, sich so gut wie möglich in die Veranstaltungen im Rahmen der Weltmeisterschaft einzubringen. „Wir werden „Präsenz“ zeigen. Da gibt es Gottesdienste und auch eine Zusammenarbeit mit der FIFA“, erläutert Friedrich die Pläne. „Wir haben auch auf das Thema der Zwangsprostitution aufmerksam gemacht. Anders als in Deutschland stammen die betroffenen Frauen meist aus dem Inland, aber es gibt mafiöse Strukturen, die sie ausbeuten. Diese Aktion können wir auch mit dem Begriff „Schutz“ zusammenbringen. Und wir sagen: Wenn wir schon so viele große Stadien haben, dann wollen wir auch ebenso gute Schulen und Krankenhäuser.“

Ein anderes Problem, das die Kirche bei dem Thema „Vidas em comunhão“ beschäftigt, ist der Bau des riesigen Staudamms am Rio Uruguay. Ohne Rücksicht auf die Bevölkerung wird dieses gigantische Projekt vorwärtsgetrieben, weil Weltkonzerne mit ihren Interessen dahinterstehen.

Pastor Renato Kuentzer ist der Synodalfarrer der Synode Noroeste Riograndense der EKLBB (Nordwestsynode in Rio Grande) am Fluss Uruguay. Diese Regionalsynode beschäftigt sich politisch und kirchlich mit diesen riesigen Staudammprojekten. Elf Projekte sind geplant, sieben bereits fertig, und vier stehen noch an. Alle sollen vornehmlich der Energiegewinnung dienen. Dabei stellt sich die Frage, ob es nicht auch andere Energiegewinnungsmethoden gibt, etwa Windenergie oder Sonnenenergie, die weniger stark in die Natur und das Leben der Menschen eingreifen. Ebenso scheint Stromsparen hier kein Thema zu sein.

Die etwa 12 000 Menschen, die von der Umsiedlung betroffen sind, haben sich im Movimento de Atingidos por Barragens (Bewegung der vom Staudamm

Betroffenen – MAB) zusammengeschlossen und kämpfen gegen die Pläne der Regierung und für ihr Recht. „Wir stehen als Kirche auf ihrer Seite“, erzählt Renato Kuentzer. „Die Frage ist vor allem, was aus den Menschen nach der Umsiedlung wird. Die Regierung sagt ihnen eine Entschädigung zu, aber sie hat keinen Plan für die Menschen. Wer jetzt Kleinbauer ist, verliert erst einmal alles und kann mit dieser Entschädigung keine neue Existenz aufbauen. Er wird landlos und bevölkert die Favelas der Städte. Das betrifft nach Berechnungen rund 70 % der Menschen.“ In Renato Kuentzers Augen ist die Weltmeisterschaft ein Großprojekt, das von den Problemen im Land ablenken soll.

„Präsenz“ bedeutet, dass Kirche und Gemeinde an die Seite der Menschen gehören. Die EKLBB hat das in den vergangenen Jahrzehnten beeindruckend verwirklicht. Sie hat über CAPA (Centro de Apoio ao Pequeno Agricultor – Zentrum zur Unterstützung der Kleinbauern) landlose Kleinbauern auf ihrer Suche nach einer neuen Existenz begleitet. Wenn auch spät, so hat sie den fast ausgerotteten indigenen Völkern bei der Vermessung ihres Landes und bei der Geltendmachung ihrer Rechte beigegeben und begleitet sie im COMIN (Indianermissonsrat). Sie macht darauf aufmerksam, dass es im größten WM-Stadion, dem Maracanã in Rio, mit 76 804 Plätzen deutlich mehr Plätze gibt, als das größte indigene Volk Brasiliens, die Guaraní, mit 51 000 Personen noch zählt. Sie sieht die vielen Menschen am Rande der Gesellschaft und wendet sich ihnen in vielen diakonischen Projekten zu: etwa den Kindern in den Tagesstätten der Favelas. Im Cecrife (Centro Cristão Feminino) in Novo Hamburgo, das einmal für junge schwangere Frauen gegründet wurde, leben heute mehrheitlich junge Mädchen ohne stabile Familien. Die meisten von ihnen haben dunkle Hautfarbe. Auch in dieser Hinsicht ist Brasilien eine gesplante Nation.

Die Weltmeisterschaft geht am 13. Juli zu Ende. Wie geht es danach weiter? Einige der neuen Stadien, wie etwa in Manaus, stehen in Städten, die gar keine Fußballtradition haben. Werden sie dahinrotten, während die Jugend weiter auf bessere Schulen und die Bevölkerung auf ein gerechteres Sozialsystem wartet? Wird dieses „Wintermärchen“ – in Brasilien sind Juni und Juli Wintermonate – die Nation weiter spalten? „Vidas em comunhão – Leben in Gemeinschaft“ – das Jahresthema der EKLBB hat mehr politische und geistliche Brisanz, als es zunächst scheint.



Eine Straßenszene



CECRIFE – das „Centro Cristão Feminino“ – in Novo Hamburgo wurde als Haus für ledige Mütter gegründet. Heute leben hier auch 25 junge Mädchen aus sozial schwachen Familien.